

Benden fünf Kapitel haben die Provinzen zum Gegenstand, in denen die Franziskaner lebten und wirkten (47–244). Das abschließende Kapitel gibt Auskunft über ihre speziellere Tätigkeit (245–258). Ein Epilog, ein Anhang mit einschlägigen Dokumenten, ein Personen-, Orts- und Sachregister beschließen das Buch, das mehrere Illustrationen sowie zahlreiche Statistiken und Karten zu relevanten Sachverhalten enthält. Alles in allem ein Werk, das über die Glaubensverkündigung und die vielfältigen anderen Aktivitäten der franziskanischen Missionare in China trefflich informiert, das aber zugleich hilfreich ist zum besseren Verständnis für die belastende Beziehung zwischen Mission, weltlicher Macht und wirtschaftlichen Interessen.

Sankt Augustin

Karl Josef Rivinius

Goldstein, Horst: *Leonardo Boff. Zwischen Poesie und Politik* (Reihe Theologische Profile) Mainz 1994; 136 S.

Dieser kleine Band aus der Reihe »Theologische Profile« versucht auf biografischem Wege der Theologie des Leonardo Boff auf die Spur zu kommen. Das Buch ist in drei Teile untergliedert, deren gemeinsame Klammer das Leitmotiv der »Befreiung« bildet: Ein Interview mit Leonardo Boff über seinen Werdegang als »Theologe der Befreiung«, sein offener Brief anlässlich seines Ordensaustritts und der Niederlegung des Priesteramtes als »Befreiung des Theologen« und der Versuch HORST GOLDSTEINS, die Grundzüge der Theologie von Leonardo Boff unter dem Leitmotiv der »Befreiung der Theologie« darzustellen.

Im ersten Teil, dem Interview, geht es um den familiären Hintergrund, Kindheit und Jugend und die theologische Laufbahn von Leonardo Boff, um die Rolle des Vaters, einem studierten Volksschullehrer, der in der ländlichen Gegend wegen seiner »Volks-Bibliothek«, der einzigen abonnierten Tageszeitung weit und breit und wegen seines Einsatzes für die Entwicklung der ländlichen Region bekannt war; über die Bedeutung der bodenständigen Mutter, die für Feldarbeit und Kindererziehung zuständig war; über die zehn Geschwister, die von den Eltern und zwei schwarzen Frauen – Hausbediensteten – erzogen wurden: »So haben wir alle geradezu eine Vorliebe für die schwarze Hautfarbe. Rassismus und Verachtung der schwarzen Kultur sind mir absolut zuwider.« (15) Für den europäischen Leser klingen diese Berichte über intakte Großfamilie, den familiären Zusammenhalt und Verwurzelung in der Tradition eher ungewöhnlich und fremd und an manchen Stellen werden großfamiliäre Verhältnisse idealisiert.

Boff erzählt auch über seine schulische Ausbildung und sein Studium, über seine Prägungen durch seine europäischen und brasilianischen Lehrer der Theologie und über sein Schlüsselerlebnis – sein »Damaskusereignis« (37) –, welches ihn zu »seiner« Theologie geführt hat: die Kommunikationsbarrieren innerhalb eines Exerzitienkurses mit Männern und Frauen aus dem Amazonasgebiet: »Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schrieben fleißig mit, nur die Fragen, die sie stellten, hatten absolut nichts mit meinen Vorträgen zu tun. Ich war verwirrt. Was sie wissen wollten, war so etwas wie Funksignale aus einer anderen Welt. Redete ich über ihre Köpfe hinweg? Schließlich fühlte ich mich körperlich ganz elend. Der Nacken tat mir weh, die Zunge war wie gelähmt, ich war total verkrampft und brachte kaum noch ein Wort heraus. ... Heute weiß ich, daß die Lähmung eine psychosomatische Reaktion auf die fehlende Kommunikation zwischen mir und der Gruppe war. Der Ausweg, den ich fand, war: Gruppen bilden! Die Gruppen waren meine große Umkehr. Jetzt kamen die wirklichen Fragen auf den Tisch: Landproblematik, Ausgrenzung der Indianer, Gewalt ...« (38).

Auch seine Sicht der Konflikte mit seinen kirchlichen Gegnern in Brasilien und Rom, die in den letzten Jahren zur »Hetzjagd« (47) geworden sind, kommt zur Sprache: »Persönlich war ich intensiv ... beteiligt, ... bis ich Opfer der Repression wurde, aber nicht seitens der brasilianischen Militärs, sondern seitens römischer Kirchenkontrolleure« (44). Dieser Hetzjagd hat sich Boff durch einen einschneidenden Schritt entzogen: durch seinen Rückzug aus dem Franziskanerorden und die Niederlegung seines priesterlichen Amtes. Er hat dies in Form eines offenen Briefes begründet. Dieser bildet den zweiten Teil des vorliegenden Buches. Danach war der Befreiungsschlag nötig, um die eigene Würde zu wahren: »All das habe ich angenommen, und allem habe ich mich gebeugt. ... Wer sich ständig beugt, wird am Ende krumm und entmenschlicht sich damit ...« (61).

Der dritte Teil, der Versuch der Systematisierung der Boffschen Theologie durch HORST GOLDSTEIN steht unter der Fragestellung: »Tragen die Entwicklungen des ›Theologen der Befreiung‹ wie die ›Befreiung des Theologen‹ auch zur ›Befreiung der Theologie‹ bei?« (65) GOLDSTEIN versucht die besonderen Einfärbungen der Boffschen Theologie mit Hilfe von vier Spannungsbögen aufzuzeigen: Erdhaftung und Geistesklarheit, Politik und Poesie, Streit und Versöhnung, Erfahrung und Staunen. Anschließend zieht er einige »Schneisen der Befreiung« nach, die das theologische Wirken Leonardo Boffs im Dschungel der Theologie hinterlassen hat: Befreiung zur Praxis, zur Vielfalt, zur Peripherie, nach unten, zum Kollektiven, zur Transparenz und zum Weiblichen.

Der an manchen Stellen im Interview schon entdeckte Hang zur Romantisierung und zur Idealisierung wird hier noch verstärkt, z.B. in den Passagen, in denen HORST GOLDSTEIN die Erdverbundenheit als typische Einfärbung Boffscher Theologie erläutert: »Hier steht ein Mensch ganz in der Tradition seiner Familie, und hier wurzelt ein Theologe ganz im Mutterboden seiner Herkunft. Dabei kann man sich kaum der Lust erwehren, die beiden Komponenten des Begriffs ›Mutterboden‹ wörtlich zu verstehen« (71). – Bei einer solchen Formulierung fällt auf, dass es GOLDSTEIN war, der Boff im Interview dreimal dazu aufforderte, doch weiter von seiner Mutter zu erzählen, statt immer wieder zu seinem Vater abzuschweifen. – Oder wenn GOLDSTEIN in Bezug auf die Bodenständigkeit der Mutter Boffs feststellt: »Allein schon das Tellurische des Erbgutes, das er in sich trägt, befreit ihn aus der starren Sicherheit vorgegebener Definitionen ...« (120). Wird mit solchen Formulierungen nicht einem biologischen bzw. sozialen Determinismus das Wort geredet? Oder reagiere ich hier als ein deutscher Leser – auf dem Hintergrund der Geschichte dieses unseren Landes mit den fatalen Folgen einer »Blut und Boden Ideologie« – übersensibel?

Zugleich zeigt sich hier eine grundsätzliche Gefahr eines biografischen Zugangs: Eine Engführung auf Herkunft, Kindheit, Jugend, Ausbildung kann zu monokausalen Ableitungen des Wirkens aus den familiären Prägungen führen: Ereignisse wie das II. Vatikanum, die dependenztheoretische Erklärung der Armut, der Aufbruch der Armen und ihr Befreiungskampf, die Repressionen durch die Militärapparate etc. drohen angesichts der »heilen Welt« der Familie Boff zur Marginalie zu werden.

Was bleibt? Ein sehr informatives und lesenswertes Interview mit Leonardo Boff, seine Begründung des eigenen Befreiungsschlages und eine systematische Einführung in seine Theologie unter dem Blickwinkel der Befreiung der Theologie aus den institutionellen Verhärtungen der Kirche. Die Befreiung der Armen ist allerdings kaum Thema. Die Option für die Armen war der eigentliche Ausgangspunkt für die Theologie der Befreiung, die Leonardo Boff entscheidend mitgeprägt hat. Das vorliegende Werk handelt aber über die Befreiung der Befreiungsschristen von der Unterdrückung durch römischen Zentralismus und Zensur. Dies ist nicht das Hauptproblem der Bevölkerungsmehrheit in den Ländern des Südens. Leonardo Boff hat mit seinem einschneidenden Schritt 1992 die innerkirchliche Konfliktlinie verlassen, um die Kraft- und Energiereserven für die eigentlichen Konflikte freizuhalten. Wenn nun dieses Buch vornehmlich den innerkirchlichen Konflikt in den Vordergrund stellt, so spiegelt dies das Interesse von europäischen Theologen wider. Deutlich erkennbar wird diese europäische Perspektive z. B. in Formulierungen wie: »Viele

Christinnen und Christen in den Metropolen von Gesellschaft und Kirche setzen auf solche in den Satelliten erprobte Entwürfe – und hoffen, daß auch sie, von einengendem Ekklesiozentrismus befreit, wieder Geschmack an Glauben und Leben bekommen« (126). Dies aber ist Neokolonialismus: wir importieren die »erprobten« Lösungen für unserer Probleme aus unseren »Satelliten« – natürlich durch Schutzzölle gefiltert, so dass uns unliebsame Störungen des gut organisierten und gesicherten Alltags erspart bleiben.

Münster

Ludger Weckel

Heyberger, Bernard: *Les Chrétiens du Proche-Orient au temps de la Réforme catholique (Syrie, Liban, Palestine, XVIIe–XVIIIe siècle)*. École française / Rome 1994; 667 S.

Das umfangreiche Werk behandelt eine Periode der Kirchengeschichte des Nahen Osten, in der die lateinische Kirche nach den Kreuzzügen erneut bedeutenden Einfluss nimmt. Die lateinischen Missionare brachen in den Nahen Osten mit dem vom Tridentinum geprägten Bewusstsein, die einzige wahre Kirche zu sein. Die verschiedenen Kirchen (melkitische, syrische, armenische, griechische, maronitische) im Osmanischen Reich des 17. und 18. Jh.s mussten sich mit dem Sendungsbewusstsein der lateinischen Kirche auseinandersetzen. Einige von ihnen (melkitische, armenische und syrische) spalteten sich in dieser Zeit auch in einen »orthodoxen« und einen »katholischen« Zweig. HEYBERGER stellt in seinem Werk dar, wie lateinische Missionare, Priester und Konsule das gesamte kirchliche Leben im Nahen Osten prägten. Er analysiert und beschreibt einzelne Phänomene und Ereignisse. Dabei gruppiert er die Ereignisse thematisch und orientiert sich erst in zweiter Linie am geschichtlichen Ablauf. Theologische Probleme und Fragestellungen treten in den Hintergrund. Geografisch beschränkt sich HEYBERGER auf das Gebiet des heutigen Syrien, des Libanons und Palästinas, wobei die östliche Grenze die Linie zwischen Aleppo und Damaskus, also der Übergang zur Wüste, bildet. Da Aleppo für die osmanische Zeit besonders gut erforscht ist und der Libanon reichlich Dokumente bietet, wird aus diesen beiden Gebieten auch das meiste Anschauungsmaterial geboten.

Das Werk hat drei große Teile. Der erste Teil *Die Christentümer des Orients im 17. und 18. Jh.* zeigt die Vielfalt der Kirchen und ihre Lebensbedingungen. Die ersten beiden Kapitel bieten eine knappe Geschichte der Einzelkirchen und eine Darstellung der Lebensbedingungen als *ahl al-dimma*, als Schutzbefohlene, im Osmanischen Reich. Die beiden folgenden Kapitel behandeln die *ṭā'ifa*, was sowohl Kirche als auch sozio-politische Gruppe bedeuten kann. HEYBERGER geht dabei auch auf die Entwicklung dieser recht schillernden Konzeption im osmanischen Reich ein. Das fünfte Kapitel beschreibt die Kultur und religiöse Praxis der Christen.

Der zweite Teil *Vom Okzident zum Orient* stellt die Bemühungen der lateinischen Kirche und westlicher katholischer Länder dar, im Orient wieder Fuß zu fassen und mit den orientalischen Kirchen zu einer Einheit zu kommen. Mission, Protektorat, Wallfahrt sind die Hauptbegriffe dieses Teils. Mission umfasst dabei auch den Schutz der heiligen Stätten vor Häretikern und Schismatikern. Im Kapitel 8 zeigt HEYBERGER an Beispielen, dass nach dem Trienter Konzil gemäß katholischer Auffassung Union nur die Zurückholung der Christen in die universale lateinische Kirche bedeuten konnte.

Der dritte Teil *Bildung eines orientalischen Katholizismus* stellt die Entstehung der katholischen unierten Kirchen im Orient dar. Der Autor zeigt in den verschiedenen Kapiteln, wie sich die lateinischen Missionare und später auch die orientalischen Missionare unierter Kirche, die oft in Europa, vor allem Rom, ausgebildet wurden, bemühten, eine eigene Identität aufzubauen, die sich